

Franz Joseph Freisleder, bis vor Kurzem Ärztlicher Direktor des Heckscher-Klinikums, über Langzeitfolgen von Krieg und Corona, neue Therapien und die Risiken der Cannabis-Freigabe

# „Behandeln zehnmal so viele Minderjährige wie 1990“

Mehr als 30 Jahre wirkte Freisleder als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Zwar wurden in dieser Zeit viele neue und erfolgreiche Behandlungsmethoden umgesetzt – aber gleichzeitig stieg auch der Anteil von Minderjährigen mit seelischen Störungen. Der wachsende Personalmangel in den Kliniken verheißt für ihn langfristig große Gefahr.

**BSZ** Herr Freisleder, der Bayerische Philologenverband spricht davon, dass nahezu in jeder Klasse mindestens ein Kind sitzt, das dringend psychotherapeutischer oder psychiatrischer Behandlung bedarf. Haben Sie in Ihrer beruflichen Laufbahn als Arzt jemals eine solche massive seelische Erkrankung unter Minderjährigen erlebt wie derzeit infolge der Pandemie?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Studien haben gezeigt, dass die Corona-Pandemie mit ihren sozialen Auswirkungen die psychische Situation von Kindern und Jugendlichen spürbar verschlechtert und das Erkrankungsrisiko erhöht hat. In keiner Phase meiner beruflichen Tätigkeit mussten wir in unserer Klinik mit Pflichtversorgungsauftrag so viele Patienten notfallmäßig etwa mit Depressionen, Angststörungen und suizidaler Gefährdung behandeln, wie in den letzten zwei Jahren. Das ist für uns nach wie vor eine große Herausforderung. Aber schon lange vor der Pandemie war etwa bei jedem fünften Kind während seiner Entwicklungszeit zum Erwachsenen wegen psychischer Auffälligkeiten irgendwann zumindest eine kinder- und jugendpsychiatrische Abklärung angezeigt.

**BSZ** Meine Großeltern haben als Jugendliche den Zweiten Weltkrieg erlebt mit Fliegerbomben, brennenden Städten und Hungersnot: War damals die seelische Resilienz größer oder fallen uns heute seelische Störungen bei Minderjährigen nur besser auf?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Ich glaube nicht, dass die seelische Robustheit von Menschen während des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit tatsächlich größer war als heute. Damals wurde psychischen Entwicklungsdefiziten und psychiatrischen Symptomen nur weniger Beachtung geschenkt. Das noch verhältnismäßig junge Fachge-



Franz Joseph Freisleder war seit 1997 Ärztlicher Direktor des Heckscher-Klinikums.

FOTO: KBO

biet Kinder- und Jugendpsychiatrie mit seinen sich ständig weiterentwickelnden Behandlungsangeboten hat inzwischen ganz wesentlich dazu beigetragen, dass die Gesellschaft achtsamer geworden ist und psychisch kranken Kindern und Jugendlichen sehr effizient geholfen werden kann. Ich befürchte übrigens, dass jetzt der Krieg in der

Ukraine wieder vor allem Familien mit Kindern massiv auch psychisch traumatisieren wird. Betroffen werden nicht nur die Kinder vor Ort sein, sondern auch die zu erwartenden Flüchtlingsströme und auch unsere einheimischen Kinder, die die aktuellen Ereignisse ja in den Medien verängstigt mitverfolgen.

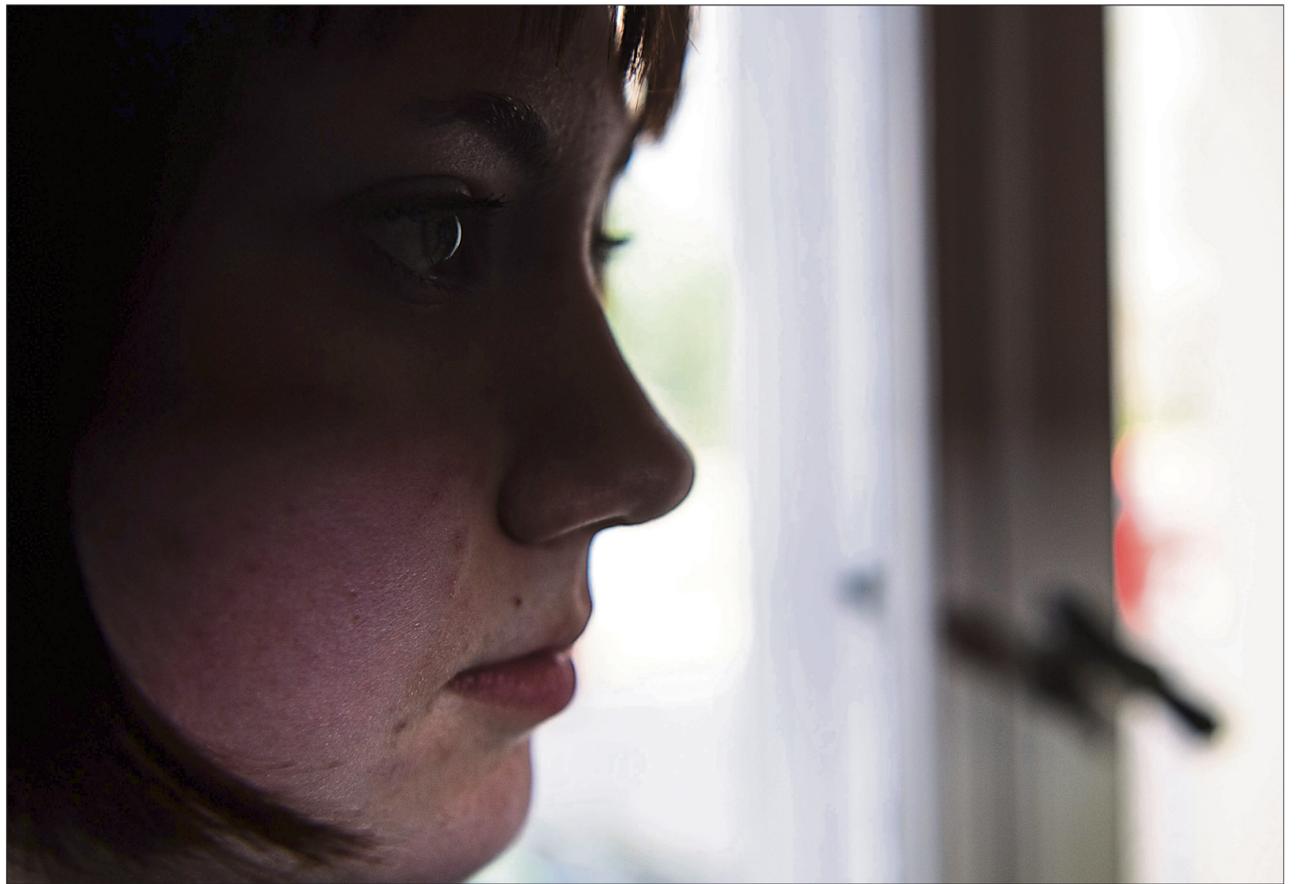
## „Bedürfnisse von Kindern wurden wenig beachtet“

**BSZ** Deutschland hat eine um 0,01 Prozentpunkte niedrigere Sterblichkeit infolge von Corona als Schweden, wo zu keinem Zeitpunkt die Schulen, Kitas und Spielplätze geschlossen waren und das Leben normal weiterging: War es das wert, was den Kindern durch den Lockdown angetan wurde?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** In der ersten Phase der Pandemie erschienen mir bei uns die teils erheblichen Einschränkungen bei der Beschulung – vor allem zum Schutz der besonders gefährdeten Alten – durchaus noch nachvollziehbar. Der sich lange hinziehende, wellenförmige und schwer vorhersehbare Verlauf der Pandemie hat aber gezeigt, dass speziell die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu spät und zu wenig berücksichtigt wurden. Eine Aufrechterhaltung des Schulunterrichts, zielgerichtete Interventionen für besonders belastete Kinder und Familien und gleichzeitig eine noch konsequentere Akzeptanz der Impfangebote in der Bevölkerung zur Überwindung der Pandemie würden meines Erachtens jetzt dazu beitragen, dass unsere junge Generation bald wieder die für ihre psychische Entwicklung so notwendige Alltagsstruktur erhält. Sorgen mache ich mir aktuell über das nachlassende Schutzverhalten bei den Menschen und inkonsequente politische Ansagen zur Pandemiebeherrschung.

**BSZ** Sie waren 30 Jahre als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie -psychotherapie tätig: Was waren die wichtigsten Veränderungen in den Behandlungsmethoden, speziell im Hinblick auf seelische Störungen?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Es konnten viele neue Therapiemethoden entwickelt und verfeinert sowie Behandlungsangebote des KBO-Heckscher-Klinikums an neuen Standorten in der oberbayerischen Region aufgebaut werden. Psychotherapie hat bei uns einen immer größeren Stellenwert erhalten, in Kombination damit spielen daneben auch psychopharmakologische Therapieansätze bei bestimmten psychiatrischen Erkrankungen



„In keiner Phase meiner beruflichen Tätigkeit mussten wir in unserer Klinik mit Pflichtversorgungsauftrag so viele Patienten notfallmäßig etwa mit Depressionen, Angststörungen und suizidaler Gefährdung behandeln, wie in den letzten zwei Jahren“, sagt Freisleder.

FOTO: DPA/PAUL ZINKEN

eine wichtige Rolle. Die Arbeit einer kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtung kann aber nur erfolgreich sein, wenn dort viele therapeutische Berufsgruppen – zu der auch eine Klinikschule gehört – gut abgestimmt zusammenwirken.

## „Vor 80 Jahren waren Menschen nicht robuster“

**BSZ** Wie hat sich die Arbeit speziell in der Heckscher-Klinik in den zurückliegenden Jahren verändert, welche Akzente konnten Sie als Ärztlicher Direktor setzen?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Ein ganz wesentlicher Schritt war 2003 der dringend erforderliche Umzug von Schwabing – wo 1929 die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern ihren Anfang nahm – in den Klinikneubau nach München-Obergiesing. In meiner Zeit wurden außerdem in Oberbayern sieben weitere Abteilungen eröffnet, heute gibt es zehn Standorte mit rund 300 voll- und teilstationären Behandlungsplätzen. Nun zählen wir zu den größten kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken im deutschsprachigen Raum.

**BSZ** Und sind trotzdem immer stärker beansprucht, oder?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Die Inanspruchnahme des KBO-Heckscher-Klinikums, insbesondere durch Notfälle, hat ständig

zugenommen. Mit rund 14 000 stationären und ambulanten Patienten pro Jahr behandeln wir mehr als zehnmal so viele Kinder und Jugendliche wie noch Mitte der 1990er-Jahre. Weit über 200 Ärztinnen und Ärzte erhielten in dieser Zeitspanne übrigens bei uns ihre Facharztweiterbildung. Als Lehrkrankenhaus stehen wir seit 2000 in enger Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ebenso wichtig war mir eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit den erwachsenenpsychiatrischen Kliniken. Die Eröffnung einer Transitionsstation für Heranwachsende zwischen 16 und 21 Jahren am KBO-Inn-Salzach-Klinikum in Wasserburg 2013 war dabei ein wichtiger Schritt. Zu einem weiteren Schwerpunkt an unserer Klinik wurde daneben die psychiatrische Begutachtung von jugendlichen Straftätern.

## „Wir haben pro Jahr rund 14 000 junge Patienten“

**BSZ** Welche Maßnahmen erachten Sie für die Zukunft für eine bessere psychiatrische Versorgung von Minderjährigen als am notwendigsten?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Besonders problematisch ist in unseren Kliniken schon länger der Mangel an Fachpersonal, vor allem im Pflege- und Erziehungsbereich. Und es gibt in Bayern, trotz

des Anstiegs der Fachärztezahl in den letzten Jahrzehnten, wegen des immer größeren Bedarfs nach wie vor noch zu wenig Medizinerinnen und Mediziner, die in die Kinder- und Jugendpsychiatrie gehen wollen. Unser äußerst spannendes und attraktives Fach muss deshalb noch besser und sichtbarer im Medizinstudium verankert werden, möglichst jede medizinische Fakultät braucht einen Lehrstuhl für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Außerdem sollten Praxisniederlassungen in unterversorgten Regionen konsequent gefördert werden.

**BSZ** Die Ampel-Regierung will Haschisch legalisieren: Wie bewerten Sie die Freigabe als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie?

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Als Kinder- und Jugendpsychiater – der über die Jahre in der Klinik viele jugendliche Patienten erlebt hat, bei denen Cannabiskonsum eine Drogenkarriere angestoßen und Persönlichkeitsveränderungen bis hin zu nicht reversiblen psychotischen Störungen ausgelöst hat – kann ich nicht für eine Legalisierung von Haschisch plädieren. Das ist meine Position – obwohl ich natürlich auch weiß, dass die Illegalität Gefahren in sich birgt und die gesellschaftlich akzeptierten Substanzen Alkohol und Nikotin ebenfalls schädlich sind. Eine Freigabe von Cannabis – wenn auch nur für die Erwachsenen – würde gerade von den gefährdeten Jugendlichen wie eine Einladung verstanden.

**BSZ** Es ist für einen Arzt wohl mit der Schwerkste, einem Patienten sagen zu müssen, dass man ihm nicht oder nicht mehr ausreichend helfen kann – schon bei Erwachsenen: Wie geht man damit um, wenn man es den Eltern in Bezug auf ihr Kind sagen muss?

## „Legales Cannabis ist eine Einladung auch für Kinder“

**FRANZ JOSEPH FREISLEDER** Sehr viele unserer jungen Patienten können wir erfolgreich behandeln, auch wenn sie schwerer erkrankt sind. Dazu gehört in aller Regel eine intensive Einbindung der Eltern in die Therapie. Ich denke da beispielsweise an Kinder mit Angst- und Zwangsstörungen, an Jugendliche mit Essstörungen, Depressionen oder einer posttraumatischen Belastungsstörung. Die meisten jungen Patienten, die wir täglich nach einem Suizidversuch bei uns aufnehmen, lassen sich in ein paar Wochen therapeutisch gut stabilisieren. Es gibt allerdings auch seelische Erkrankungen – etwa schizophrene Psychosen oder schon früh verfestigte Süchte – die auch einmal eine schlechtere Prognose aufweisen. Aber selbst diese Patienten können wir mit wirksamen Behandlungsmaßnahmen gut unterstützen. Niemals würden wir einen psychisch kranken Jugendlichen aufgeben.

Interview: ANDRÉ PAUL

Regensburger Uni-Bibliothek digitalisiert in einem EU-Projekt Physikatsberichte

## Unterfrankens Heimatforschung geht online

„Das Volk ist geweckt, gesellig und zeigt mit einiger Freiheit doch auch wieder Feinheit im Benehmen.“ So beschreibt Landgerichtsrat Joseph Zöllner in seiner „gehorsamsten Anzeige“ vom 20. September 1861 an die königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg zu seinem Physikatsbericht die Bewohner\*innen des Landgerichtsbezirks Miltenberg. Und weiter heißt es in seinem ethnografischen Report: „Im Schiffer- und Fischerstande finden sich kräftige Figuren, muskulöse Staturen mit sonnenverbrannter Haut. Ebenso kräftig das Volk der Steinhauer, wie wohl hier nicht selten in den vorgerückten Jahren der Steinstaub Ursache für den so genannten Steinhauerhusten ist.“

Physikate hießen im 19. Jahrhundert die damaligen Landgerichtsbezirke. 1858 beauftragte das königlich-bayerische Innenministerium die Gerichtsärzte, entsprechende Berichte über das Leben und die Gewohnheiten der Untertanen in den einzelnen Kreisen anzufertigen. Heute gewähren diese sogenannten Physikatsberichte einen höchst authentischen Einblick in das gar nicht so romantische Leben in der „guten alten Zeit“. Zu finden sind die Originaldokumente in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München, wo sie zu zehn Konvoluten von jeweils drei bis sechs Berichten gebunden in den Regalen stehen.

Neuerdings lassen sie sich aber auch ganz bequem übers Internet

lesen. Im Rahmen des europäischen Digitalisierungsprojekts Eodopen erfasst die Universitätsbibliothek Regensburg wichtige Publikationen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, um sie so allen Interessierten kostenlos zugänglich zu machen. Die Bandbreite der bislang 500 digitalisierten Werke reicht von wissenschaftlichen Themen bis zur Landes- und Heimatkunde.

Auf Initiative von Bezirksheimatpfleger Klaus Reder befindet sich mittlerweile auch der Großteil der Physikatsberichte unter diesen digitalisierten Werken. Alle Bände liegen inklusive wissenschaftlicher Erläuterungen im Volltext vor und bieten eine kurzweilige und spannende Lektüre.

> MARKUS MAURITZ

Vereine und Verbände in Oberbayern erhalten heuer rund 143 000 Euro

## Bezirk fördert Sport in der Region

Rund 143 000 Euro stellt der Bezirk Oberbayern in diesem Jahr Sportvereinen und -verbänden in Oberbayern für Veranstaltungen sowie die Aus- und Weiterbildung zur Verfügung.

Einen besonderen Förderungsschwerpunkt legt der Bezirk Oberbayern auf Projekte für Menschen mit Behinderungen sowie generationsübergreifende und interkulturelle Vorhaben. So fördert er bereits zum neunten Mal die inklusive Laufveranstaltung Hope & Possibility Run in München (rund 7000 Euro). Auch die Special Olympics sind dem Bezirk wichtig. Für die Winterspiele 2023 in Bayern stellt der Bezirk dem ausrichtenden Verein bereits jetzt 15 000 Euro für die Vorbereitung zur Verfügung.

Der größte Anteil geht mit rund 43 000 Euro an den Sportbezirk Oberbayern im Bayerischen Landes-Sportverband, der damit unter anderem die Oberbayerischen Meisterschaften der Sportfachverbände sowie Aus- und Fortbildungen finanziert. Auch die 1. Internationale Junioren-Regatta fördert der Bezirk Oberbayern. Der Verein Regatta München bekommt für die Ausrichtung der Wettkämpfe auf der Olympia-Ruderstrecke 15 000 Euro. Rund 3900 Euro erhält der deutsch-jüdische Sportverein TSV Maccabi München, der in diesem Jahr unter anderem das Kurt-Landauer-Turnier ausrichtet.

Erstmalig in den Genuss der Sportförderung durch den Bezirk Oberbayern kommt in diesem

Jahr die Olympiapark München GmbH, an die 15 000 Euro für das Aktionssport-Event MASH gehen. Ebenfalls neu im Förderprogramm sind der Münchner Kegler-Verein, der einen Welt- und einen Europapokal im Sportkegeln ausrichten möchte (2500 Euro); sowie der Bayerische Tennis-Verband, der sich über 11 250 Euro für die Dunlop Bavarian Winter Championships freuen kann. Das Tennisturnier hat bereits im Februar in Oberhaching stattgefunden.

Darüber hinaus hat der Bezirk Oberbayern Kooperationsverträge mit drei Sportvereinen geschlossen, deren Arbeit er dauerhaft mit einem festen jährlichen Zuschuss unterstützt.

> KERSTIN SCHWABE